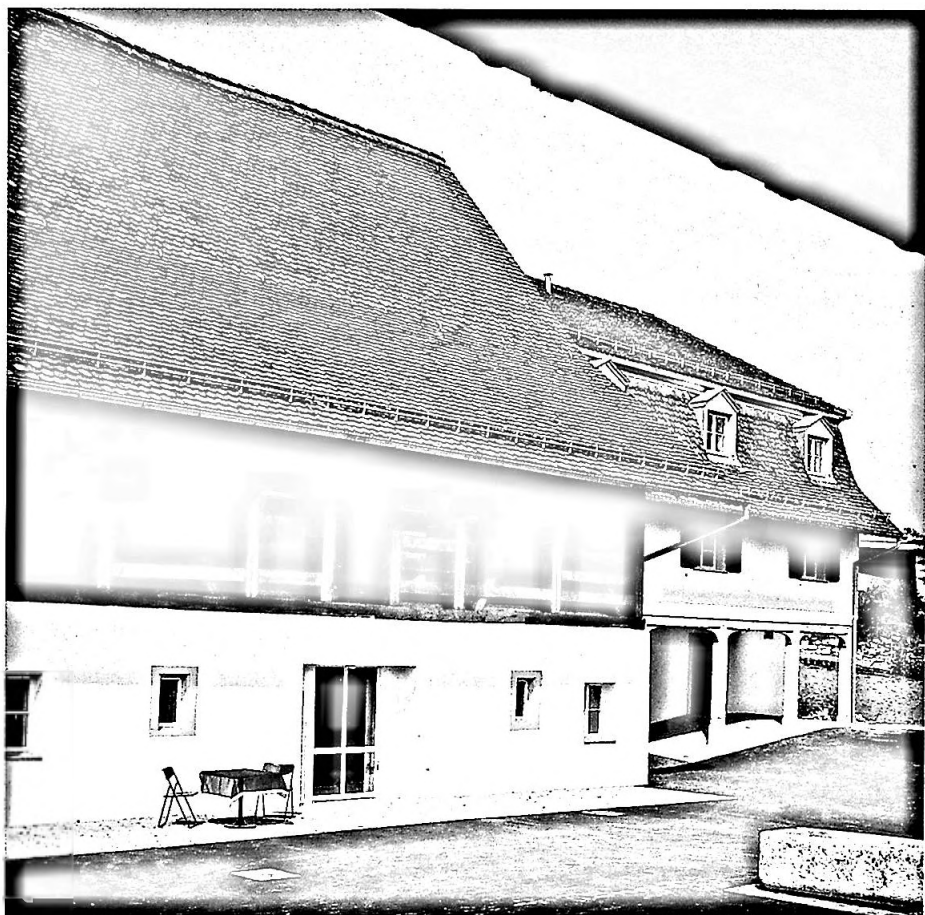


Bürgerspital Basel

SONDERNUMMER

IM BURGERSPITTEL



- zur Eröffnung des Freizeit- und Begegnungszentrums «Burgfelderhof»
- zur Erinnerung an die Eröffnung des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel vor 20 Jahren
- zur Orientierung über die geplanten neuen Werkstätten des Werkstätten- und Wohnzentrums Basel «Milchsuppe» (WWB)

mumu Archiv Museum MuttENZ



Dr. h.c. L. Gottfried Moser von Alexander Zschokke

Diese Sondernummer der Personalzeitung «Im Burgerspittel» ist dem Gründer und Förderer der «Milchsuppe» und

des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel, Dr. h.c. L. Gottfried Moser, in grosser Dankbarkeit gewidmet.

Die Eröffnung des Freizeit- und Begegnungszentrums Burgfelderhof möchte ich zum Anlass nehmen, um allen an diesem Werk Beteiligten im Namen der Behörden der Bürgergemeinde der Stadt Basel den herzlichsten Dank für das in jeder Beziehung gelungene Werk abzustatten. Ich hoffe, dass dieses historische Gebäude, welches sich jetzt in neuem Glanz präsentiert, allen Behinderten aus dem Werkstätten- und Wohnzentrum Basel «Milchsuppe», aus dem Schweizerischen Paraplegikerzentrum Basel und aus unserer Stadt als Ort der Erholung und der schöpferischen Freizeitgestaltung dienen kann. Indem das Zentrum allen offen steht, soll es der Begegnung und dem vermehrten Verständnis für die Anliegen unserer Behinderten dienen.

Dankbar erinnern wir uns heute auch des Gründers der «Milchsuppe», Dr. h.c. L. Gottfried Moser. Mit Weitsicht hat er vor über 50 Jahren die Sozialmedizinische Abteilung «Milchsuppe» gegründet und in der Folge kraft seiner Persönlichkeit aufgebaut und gefördert. 1967 konnte nach langwierigen Vorbereitungen, die nochmals die ganze Überzeugungskraft des Initianten erforderten, das Schweizerische Paraplegikerzentrum Basel eröffnet werden. Ich hoffe, dass dieser weitblickende, unternehmerische Geist des Gründers in der Bürgergemeinde der Stadt Basel weiterlebt und sie in den bevorstehenden grossen sozialen Aufgaben bestärkt.

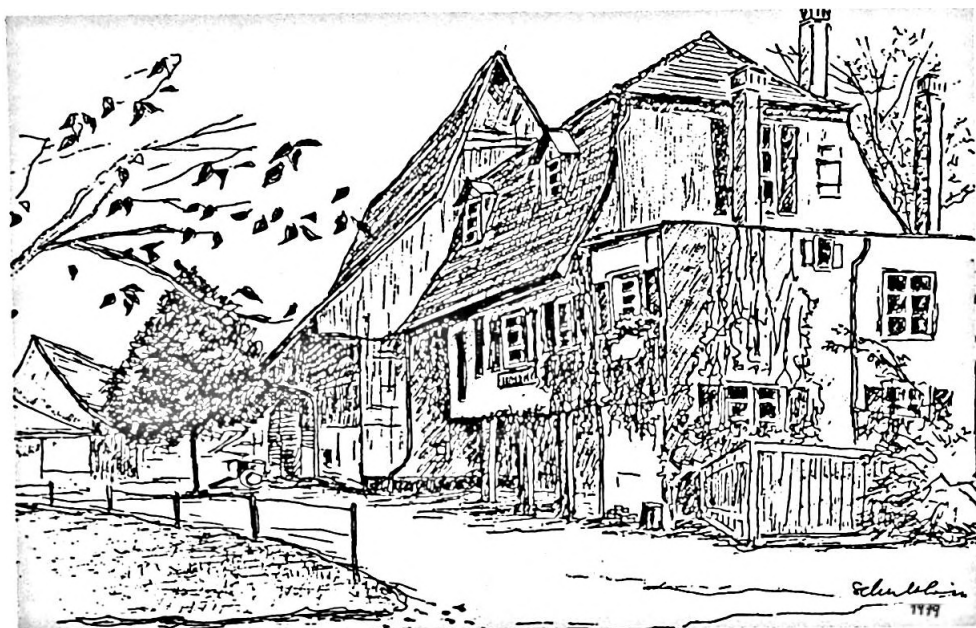
*Dr. Marie-Agnes Massini,
Präsidentin der Kommission
Bürgerspital und
Präsidentin des Bürgerrates*

Mit unseren Behinderten freuen wir uns über die Eröffnung des Freizeit- und Begegnungszentrums Burgfelderhof. Allen, die bei der Planung und Ausführung mitgeholfen haben, danke ich herzlich. Das neue Haus, vollständig rollstuhlgängig, darf sich sehen lassen. Es ist das erste, eigens für Freizeit und Begegnung von Behinderten mit Nichtbehinderten gestaltete Haus in der Schweiz. Die Architekten Bischoff und Rüegg haben ein Haus geschaffen, welches alte Elemente mit neuen verbindet. Das Haus bekommt dadurch seinen eigenen Charakter. Leider kann Architekt Nico Bischoff das Werk, für welches er zusammen mit seinem Partner soviel Zeit aufwendete und auf dessen Eröffnung er sich so sehr freute, nicht mehr selbst miterleben.

Die Eröffnung des Burgfelderhofes gibt uns die Gelegenheit, auf zwei weitere Projekte des Bürgerspitals hinzuweisen. Nach 20 Jahren muss das Schweizerische Paraplegikerzentrum Basel dringend saniert und erweitert werden. In diesen Tagen ist ein Architekturwettbewerb in Auftrag gegeben worden, aus dem bis Ende 1987 Vorschläge für den Ausbau resultieren werden. Das weitere Vorgehen wird dann von den politischen Behörden festzulegen sein. Im Herbst dieses Jahres wird der Bürgergemeinderat der Stadt Basel über den in diesem Sonderheft vorgestellten neuen Werkstättenbau des Werkstätten- und Wohnzentrums Basel «Milchsuppe» zu befinden haben. Sowohl der Ausbau des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel als auch der Neubau der Werkstätten sind für das Bürgerspital sehr grosse Herausforderungen. Wir werden sie annehmen und, wie wir hoffen, gleich dem Burgfelderhof zu einem guten Ende führen.

*Dr. Alfred Zeugin, Direktor
des Bürgerspitals Basel*

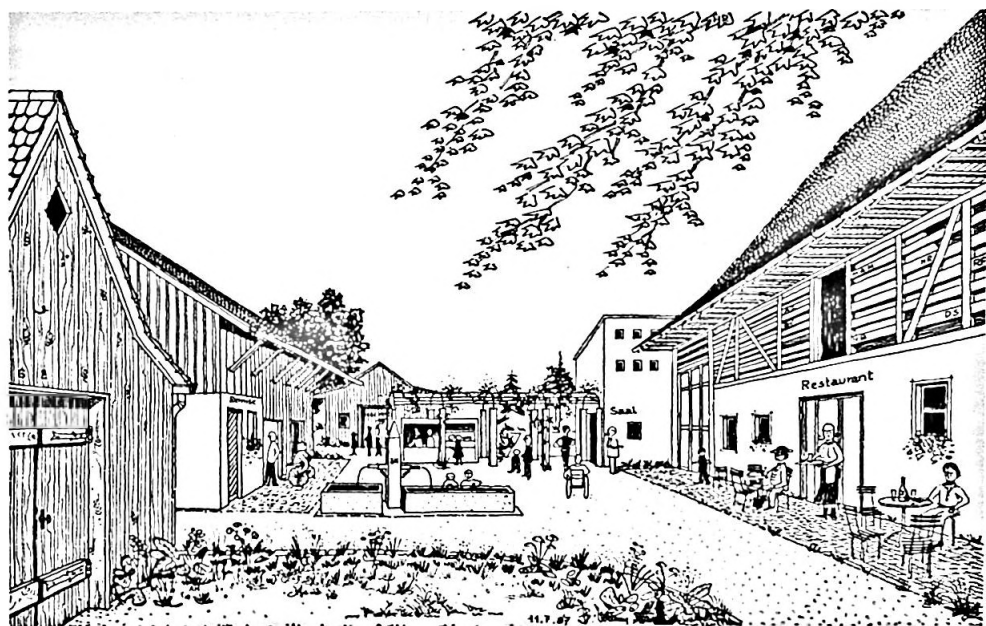
Freizeit- und Begegnungszentrum Burgfelderhof



Gottfried Moser erkannte als erster die Notwendigkeit für den Bau eines Freizeit- und Begegnungszentrums für die Behinderten in der «Milchsuppe». Als möglicher Standort schwebte ihm bereits der damalige «Schmutzhof», unser heutiger «Burgfelderhof», vor. Es war jedoch dem neuen Direktor des Bürgerospitals Dr. Alfred Zeugin vorbehalten, diese Idee wieder aufzunehmen und sie bis zur Realisierung voranzutreiben.

Immer wieder und schon seit vielen Jahren war die Forderung erhoben worden, die Möglichkeit der Freizeitgestaltung für die Pensionäre des Werkstätten- und Wohnzentrums Basel

«Milchsuppe» und für die Patienten des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel zu erweitern. Wie bereits angekündigt, bot sich für diesen Zweck der verträumte alte «Burgfelderhof» geradezu an. Die Frage seiner weiteren Verwendung stand seit langem zur Diskussion und wurde im Rahmen der verschiedenen planerischen Überlegungen betreffend die künftige Nutzung des Gesamtareals «Milchsuppe» besonders aktuell. Vor allem der schlechte bauliche Zustand sprach zuerst eindeutig für einen Abbruch. Schliesslich setzte sich aber allgemein, trotz der zu erwartenden beträchtlichen Sanierungskosten, die Überzeugung durch, dass



dieses bauliche Kleinod erhalten und für die Zwecke unserer Pensionäre und Patienten hergerichtet werden sollte. In der Folge wurden die «Architekten Bischoff und Rüegg» mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt. Gleichzeitig setzte die Direktion des Bürgerspitals eine Konzeptarbeitsgruppe ein. Entsprechend ihren Vorstellungen soll der «Burgfelderhof» ein Ort der Pflege der Geselligkeit, des Gesprächs und der Kultur sowie umfassender Freizeitgestaltung für alle Behinderten sein und gleichzeitig zu einem Ort der Begegnung mit den Bewohnern unserer Stadt werden.

So ist aus dem Bauernhof, der zuletzt die Gärtnerei beherbergte, ein von Grund auf erneuerter, voll rollstuhlgängiger Bau geworden. Das Parlament der Bürgergemeinde der Stadt Basel bewilligte am 19. Juni 1984 einen Baukredit in der Höhe von Fr. 4.68 Mio. An der Finanzierung sind die Bürgergemeinde der Stadt Basel (aus dem Anteil der Intrade der Christoph Merian-Stiftung) mit Fr. 1 Mio., das Bürgerspital als Eigentümer und Träger mit Fr. 1,23 Mio., die «Milchsuppe»-Stiftung mit Fr. 500'000.-, der Verein «Freunde der Milchsuppe» mit Fr. 250'000.- beteiligt.

Das Bundesamt für Sozialversicherung (Eidgenössische Invalidenversicherung) hat für dieses auch gesamtschweizerisch als Pilotprojekt geltende Zentrum bereits einen Beitrag von rund Fr. 2 Mio. fest zugesichert. Ein weiterer Beitrag ist von der Basler Kommission für Denkmalpflege zu erwarten. Auf jeden Fall sind die Baukosten, die aufgerechnet auf den Tag der Eröffnung, den 20. August 1987, rund Fr. 5 Mio. betragen, voll gedeckt.

Die Baukommission, unter der fachkundigen und rührigen Leitung von Bürgerrat Bernard Voellmy, hat seit dem Sommer 1984 ein immenses Arbeitsprogramm bewältigt. Das Gebäude kann sich heute wieder in seiner alten Pracht präsentieren. Die «Architekten Bischoff und Rüegg» haben es verstanden, alte und neue Formen und Elemente zu verbinden und Wesentliches der Bausubstanz zu erhalten. Insbesondere freut uns alle, dass das vertraute Erscheinungsbild des «Burgfelderhofes», wie wir es aus Zeichnungen und alten Photos kennen, weiterbesteht.

Die Freizeiträume und Einrichtungen des Zentrums stehen primär den Pensionären und Patienten aus dem Werkstätten- und Wohnzentrum Basel «Milchsuppe» und dem Schweizerischen Paraplegikerzentrum Basel zur Verfügung. Selbstverständlich sind auch alle Behinderten aus der Stadt und ihrer Umgebung jederzeit herzlich willkommen. Die allgemeinen Räume, insbesondere der grosse Saal in der ehemaligen Scheune soll auch den

Quartierbewohnern von Grossbasel-West für ihre Veranstaltungen offen stehen. In der Wirtschaft «Burgfelderhof», welche vom Polizeidepartement die offizielle Alkoholausschankbewilligung erhalten hat, ist jedermann herzlich eingeladen. Die gediegenen Räume sprechen zweifellos auch das breite Publikum an, und im Sommer werden die sicher zahlreichen Spaziergänger die herrlich kühle Gartenwirtschaft besonders geniessen.

Wenn, wie geplant, in absehbarer Zeit die Tramlinie Nr. 3 bis in die unmittelbare Nähe des «Burgfelderhofes» weitergeführt wird, wird das «Areal Milchsuppe» endlich voll in unsere Stadt integriert sein.

Zur Unterstützung des Zentrumsträgers, des Bürgerspitals Basel, ist ein Förderverein «Burgfelderhof» gegründet worden. Er wird von Bürgerrat Bernard Voellmy präsiert, und es gehören ihm bis heute folgende Vereine und Institutionen an: «Milchsuppe»-Stiftung, Verein «Freunde der Milchsuppe», Verein «Lebenshilfe», Schweizerischer Invalidenverband Sektion Basel, Schweizerische Paraplegikerstiftung, und seit kurzem auch der Neutrale Quartierverein Kannenfeld und der Verein Eingliederungsstätte. Diese Vereine und Institutionen tragen je nach ihren individuellen Möglichkeiten dazu bei, den Betrieb des Freizeit- und Begegnungszentrums finanziell abzusichern. Ihre Hauptaufgabe besteht jedoch in der Beratung der Betriebskommission und vor allem in der ideellen Unterstützung.

Aus der Geschichte des Burgfelderhofs

Der aus Wohnhaus und Stall bestehende Hauptbau wurde 1810 von Johann Albrecht Frischmann-Stickelberger (1774–1830) errichtet, der sich als Inhaber einer Speditions-, Kommissions- und Bankfirma im «Lützelhof» an der Spalenvorstadt betätigte. Der Sohn eines Obersten widmete sein Hauptinteresse aber dem Militär. 1798 wurde er zum Adjutant-Major bei den Husaren der ersten Helvetischen Legion ernannt.

Später beauftragte ihn der Regierungsrat mit der Reorganisation des Basler Kavallerie-Corps. 1811 avancierte er zum Oberstleutnant und 1817 zum Chef der Basler Kavallerie.

1862 erscheint Joseph Gürtler-Vogt von Allschwil als Besitzer des Burgfelderhofs (damals Burgfelderstr. 22, seit 1873 Burgfelderstr. 300). Nach seinem Tod ging der Hof an seine Witwe, nach deren Hinschied 1887 an die Gürtler'sche Erbengemeinschaft über. 1893 bot diese das Gut dem Pflegamt des Bürgerspitals zum Kauf an. Der Spitalverwalter, Arnold Laur, empfahl, auf die Behandlung des Angebots einzutreten, namentlich im Hinblick auf einen eben erfolgten beträchtlichen Landverkauf an das Wasserwerk. Der Burgfelderhof würde einen teilweisen Ersatz für die Landverkäufe bieten, sei zur Arrondierung vorhandenen Spitallandes günstig gelegen und «zu mässigem Preis» zu erwerben. Man einigte sich mit der Erbengemeinschaft auf einen Kaufpreis von 100'000 Franken. Am 6. Januar 1894 konnte der Kauf-

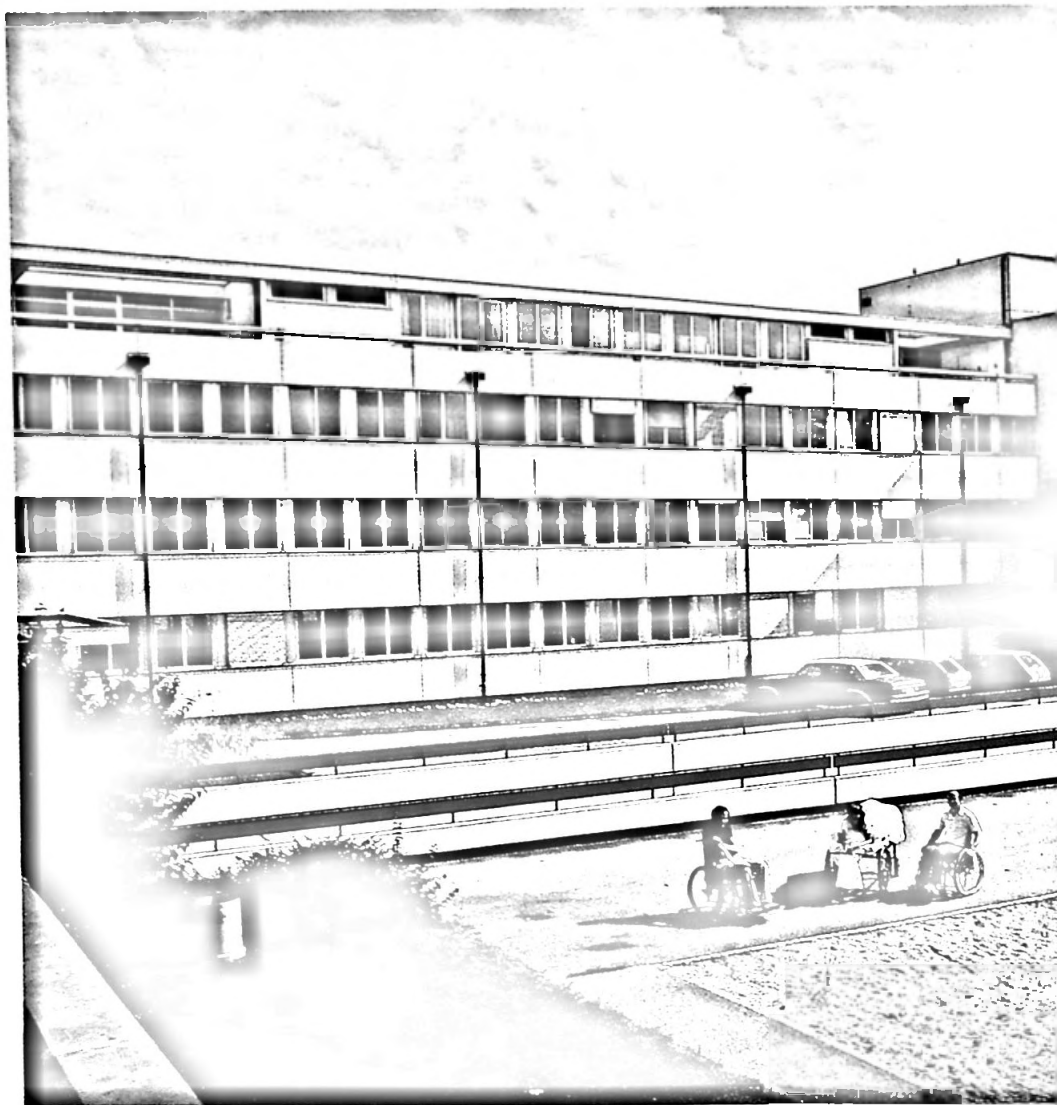
vertrag abgeschlossen werden. Am 1. März 1894 genehmigte ihn der Weitere Bürgerrat, zwei Tage später der Regierungsrat.

Die Bedingung der Verkäufer, dass Joseph Gürtler-Rauch, der das Gut bereits ab 1877 bewirtschaftet hatte, als Pächter bleiben dürfe, wurde mit einem Pachtvertrag erfüllt. Gegen einen Pachtzins von Fr. 65.– pro Juchart oder Fr. 180.65 pro Hektar erhielt er den Burgfelderhof zur Bewohnung und Benützung. Als er bald in Konkurs geriet, trat Jakob Portmann-Gürtler als neuer Pächter in die Vertragsbedingungen ein, während Joseph Gürtler-Rauch als dessen Verwalter den Hof weiterhin (ab 1910 zusammen mit Julius Nussbaumer-Gürtler) bewirtschaftete.

1915 gewann das Bürgerspital Johann Schmutz-Weber als neuen Lehenmann. Dieser wirkte, unterstützt von seinen Verwandten, bis 1950 auf dem Burgfelderhof. Ihn löste Robert Schmutz-Schneider ab. Der Letzte aus der Familie Schmutz, der auf dem Hof noch bis 1969 wohnte, war Heinrich Schmutz, Aktuar und Kassier der Genossenschaft der Milchproduzenten von Basel und Umgebung. Den Adressbüchern nach zu schliessen, wurde der Gutsbetrieb damals aufgehoben.

(Nach Dr. h. c. Dr. G. A. Wanner †)

Zwanzig Jahre Schweizerisches Paraplegikerzentrum Basel (SPZ)





«Mit der Vollendung des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel ist nun ein weiterer Schritt im Ausbau der «Milchsuppe» getan. Es wird noch mancher folgen müssen», schrieb Alt-Spitaldirektor Dr. h.c. L. Gottfried Moser anlässlich der Eröffnung dieser Einrichtung am 6. Juni 1967. Seine Feststellung galt einer Pioniertat, mit welcher der unermüdliche Promotor der Rehabilitation Behinderter sein Lebenswerk, die 1935 begonnene, zur sozialmedizinischen Abteilung des Bürgerspitals entwickelte «Milchsuppe», krönte.

Die Eröffnung des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel bedeutete einen Meilenstein in der Medizin- und Sozialgeschichte der Schweiz. Endlich besass das Land nun eine Stätte, welche mit Spezialeinrichtungen und eigens geschultem Personal die Voraussetzungen dafür bot, Para- und Tetraplegiker gemäss den neuesten Erkenntnissen und Erfahrungen der Medizin zu behandeln sowie, wenn immer möglich, beruflich wieder einzugliedern.

Diese Aufgabe erfordert von Ärzten und anderen Fachleuten einen kontinuierlichen Einsatz, der unmittelbar nach der Verletzung beginnen und lückenlos fortgesetzt werden muss bis zum Erreichen des Rehabilitationsziels: Wiederherstellung der bestmöglichen körperlichen, sozialen und beruflichen Unabhängigkeit.

Sozialwerk von nationaler Bedeutung

Das Zentrum dient Patienten aus der ganzen Schweiz. Mit seiner Gründung übernahm das Bürgerspital und damit die Bürgergemeinde der Stadt Basel eine bedeutende, aber nicht selbstverständliche Aufgabe. Mit Recht wies an der Feier des zehnjährigen Bestehens 1977 der damalige Pflegamtspräsident Dr. A. Linn darauf hin, «dass die Bürgergemeinde Basel die einzige Bürgergemeinde in der Schweiz sein dürfte, die ein derartiges Sozialwerk von nationaler Bedeutung betreibt».

Beeindruckende Resultate

Vielfältige Schwierigkeiten, insbesondere auch wegen der Finanzierung des Baus, mussten überwunden werden. Moser's Optimismus erwies sich schliesslich als berechtigt. 1960 war die Eidgenössische Invalidenversicherung in Kraft getreten, und der Bund beteiligte sich hälftig an den Baukosten von 7,2 Millionen Franken. Weitere Beiträge leisteten verschiedene Kantone, die Wirtschaft und viele Private. Am 6. Juni 1967 konnte das Schweizerische Paraplegikerzentrum, bestehend aus einem viergeschossigen Bettentrakt und einem eingeschossigen Behandlungstrakt, eröffnet werden.

Das SPZ Basel, das seit 1975 als selbständige Abteilung des Bürgerspitals geführt wird, besitzt heute internationalen Ruf.

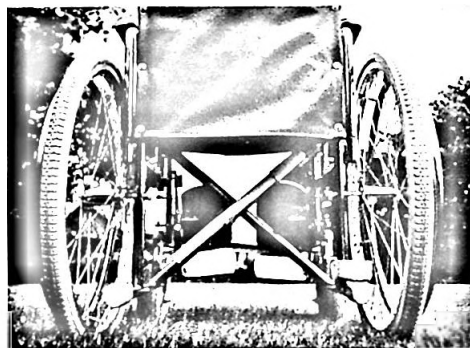
Die im SPZ Basel bisher erzielten beeindruckenden Resultate sind den medi-

zinischen Fortschritten, der vermehrten frühzeitigen Einweisung der Verunglückten, der straffen Koordination aller Rehabilitationsmassnahmen und dem engagierten Einsatz aller Fachkräfte – vom Unfall bis zur Entlassung aus der Klinik – zuzuschreiben.

Mit starkem Engagement für die Querschnittgelähmten und grossem persönlichen Einsatz trieb der seit Mitte 1973 amtierende Chefarzt Dr. Guido A. Zäch die Entwicklung des Basler SPZ von einer qualifizierten Eingliederungsstätte zur Spezialklinik für die Behandlung und umfassende Rehabilitation von Querschnittgelähmten voran. Bald schon hielten die Resultate dem internationalen Vergleich stand. Zu den Aufgaben, welche diese Klinik wahrnimmt, gehören auch die Behandlung von Komplikationen ehemaliger Patienten, die Durchführung von Kontrolluntersuchungen sowie die spezialärztliche Hilfe im Ambulatorium. Besondere Bedeutung besitzt die kollegiale Zusammenarbeit zwischen den Konsiliarärzten der verschiedenen Universitätskliniken und dem Arbeitsteam des Paraplegikerzentrums.

Über 80 Prozent kehren ins Berufsleben zurück

Eine Übersicht über das Dezennium 1973 bis 1983 zeigt, dass im SPZ Basel weit über 1000 Querschnittgelähmte in der Akutphase ihres Leidens betreut und mehr als 2000 Para- und Tetraplegiker wegen schwerer gesundheitlicher Störungen erneut zur Behandlung aufgenommen wurden. Jährlich wer-



den überdies Hunderte ambulant nachbetreut. 80 Prozent der ehemaligen SPZ-Patienten konnten innerhalb eines Jahres ins Berufsleben zurückkehren.

Dieses erfreuliche Bild blieb leider nicht ohne Schatten. Der Betrieb war von Anfang an defizitär. Die Vereinbarung über kostendeckende Taxen, die vor Eröffnung des SPZ Basel mit den einweisenden Garanten abgeschlossen worden war, wurde nicht eingehalten. Die namhaften jährlichen Defizite erwiesen sich für das Bürgerspital nach der Abtretung der Universitäts- und Akutkliniken an den Kanton im Jahre 1973 als untragbar, da sie voll zu Lasten seines Vermögens gingen. Dieses musste auch für vielfältige andere Aufgaben, insbesondere jene der Altersbetreuung, zur Verfügung stehen. Seit 1975 sind Bemühungen im Gang, die Deckung der Betriebsdefizite durch die Kantone zu erwirken. Die meisten Kantone zahlen seit 1979 auf freiwilliger Basis die durch die Versicherungen nicht

abgedeckten Kosten für ihre Patienten. Bis heute unterzeichneten neun Kantone einen Standardvertrag zur Defizitdeckung.

Der Ausbau des SPZ Basel ist dringend

Das für 56 Betten konzipierte Paraplegikerzentrum ist mit bis zu 80 Patienten beinahe von Anfang an ständig überbelegt. Massnahmen zur Abhilfe drängen sich darum gebieterisch auf. Ein Gutachten der Firma «HCP Planen und Beraten für das Gesundheitswesen AG», umfassende Abklärungen auf eidgenössischer und interkantonal Ebene und durch eine interne Studiengruppe des Bürgerspitals ergaben das Bedürfnis für einen Ausbau des Zentrums in Basel mit einer vorzusehenden Zahl von durchschnittlich 70, maximal 80 belegten Betten. Diese Abklärungen haben schliesslich zum Beschluss des Weiteren Bürgerrates (heute: Bürgergemeinderates) vom 5.11.1985 geführt, mit welchem für die weitere Planung 1,2 Millionen Franken bewilligt wurden. Zur Zeit ist ein Architektenwettbewerb im Gang. Nach Vorliegen der Resultate Ende 1987 werden die politischen Behörden der Bürgergemeinde der Stadt Basel über das weitere Vorgehen zu entscheiden haben.

Neubauprojekt im Werkstätten- und Wohnzentrum Basel «Milchsuppe» (WWB)



Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit der Dreissigerjahre hinterliessen auch in der Stadt Basel ihre Spuren. Gesunde, aber erst recht auch spitalentlassene Rekonvaleszenten fanden keine Arbeit. Das damalige Pflagarzt reagierte auf diese Situation im Spätherbst 1935 mit der Einrichtung einer Sozialmedizinischen Abteilung, die der Aufnahme von klinisch geheilten, aber noch nicht arbeitsfähigen Patienten dienen sollte. Sie wurde auf dem dem Bürgerspital gehörenden Land an der Burgfeldergrenze errichtet. Anfangs 1936 konnte das erste Dutzend Patienten eine ent-

sprechend eingerichtete alte Schulbaracke als Unterkunft beziehen. Ursprünglich war der Landwirtschaftsbetrieb der einzige Beschäftigungsbereich. Ab 1946 begann mit der ersten Werkstatt, der Buchbinderei, die langsame Verlagerung vom Landwirtschaftsbetrieb zum Betrieb mit vornehmlich industriellen Bereichen. Heute, 50 Jahre später, hat sich nebst der Änderung des Namens von «Milchsuppe» in «Werkstätten- und Wohnzentrum Basel «Milchsuppe»» (WWB) auch der gesamte Betrieb gewandelt. Im Landwirtschaftssektor ist nur noch eine klei-



ne Zahl Mitarbeiter beschäftigt. Der Grossteil der Pensionäre arbeitet heute in den Geschützten Werkstätten wie Industrielle Montage, Schreinerei, Mechanische Werkstatt, Druckerei/Buchbinderei, Weberei, Kaufmännisches Büro, Mikrofilmdienst und anderen.

Die Erneuerung der Werkstätten ist dringend notwendig

Die noch aus den Anfangszeiten der «Milchsuppe» stammenden Werkstätten sind heute veraltet. Die Arbeitsplätze sind für die Behinderten zum Teil unzumutbar geworden. Die Werkstät-

ten sind räumlich eng, unwirtschaftlich gegliedert, zum Teil schwer zugänglich und nur sehr beschränkt mit Rollstuhl und Hubstapler befahrbar. Die Betriebs-einrichtungen sind zumeist ungenügend. Es fehlen geeignete Lagerräume oder diese sind zusammen mit den Sanitärräumen im Keller untergebracht und dadurch nicht rollstuhlgängig.

Die Erneuerung der Werkstätten entspricht aus baulicher wie auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht einem dringenden Bedürfnis.

Die Entwicklung in der Behindertenbetreuung macht deutlich, dass künftig noch ein vermehrter Bedarf an Arbeitsplätzen in Geschützten Werkstätten bestehen wird. Trotzdem in unserer Region in den letzten Jahren zusätzliche «geschützte» Arbeitsplätze geschaffen werden konnten, ergaben Abklärungen – u.a. auch durch die kantonale Koordinationskommission für IV-Massnahmen –, dass der Bedarf noch nicht gedeckt ist und weiter steigen wird. Das Wirtschafts- und Sozialdepartement des Kantons Basel-Stadt hat im Dezember 1986 das Bedürfnis für das vorliegende Projekt bestätigt.

Betriebsziel

Ziel und Zweck des «WWB» sind die berufliche und soziale Rehabilitation, Beherbergung und Beschäftigung von behinderten Mitmenschen. Ihr Wohlbefinden ist dabei oberste Verpflichtung.

Das «WWB» bietet als Dienstleistungszentrum ein ganzheitliches System von beruflichen, psychologischen und medizinischen Abklärungs- und Rehabilitationmöglichkeiten an. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen sollen dabei mit denjenigen von Nichtbehinderten vergleichbar sein. Richtlinien für die Leistungserbringung des «WWB» sind die Normen der Eidgenössischen Invalidenversicherung. Der Betrieb wird nach anerkannten betriebswirtschaftlichen Grundsätzen geführt. Ziel ist eine behindertengerechte, möglichst hohe Eigenwirtschaftlichkeit. Den behinderten Mitarbeitern/innen wird ein ihrem Können und ihrer Leistung entspre-

chender Lohn ausgerichtet und auf ihre persönliche Situation wird Rücksicht genommen.

Projektierung

Das Ergebnis eines Studienauftragsprogramms wurde von einer parlamentarischen Spezialkommission beraten. Auf Grund deren Bericht genehmigte das Bürgerparlament am 10. Dezember 1985 einen Projektierungskredit von Fr. 500'000.–. Mit der Projektausführung wurden «Wurster Architekten und Planer AG» beauftragt.

Der Auftrag lautet: Es sind moderne, behindertengerechte, optimale Ausbildungs-, Eingliederungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Der Behinderte soll sich mit seiner eigenen Werkstatt identifizieren können. Die Betriebsanlagen und -abläufe sind so auszugestalten, dass konkurrenzfähige Leistungen erbracht und die innerbetrieblichen Kommunikationswege so klein wie möglich gehalten werden können. Die Werkstätten und die dazugehörenden Lagerräumlichkeiten sind kundenfreundlich zu gestalten. Es ist eine grösstmögliche Betriebssicherheit für die Behinderten zu beachten. Das Zentrallager wird aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen mit den Lagern der Werkstätten zusammengelegt. Für die Betriebsfahrzeuge des Transportdienstes sind geschützte, gesicherte Abstellplätze zu errichten. Die Gestaltung des Neubaus hat auf minimale Lärmimmissionen auf die unmittelbare Nachbarschaft, des Schweizerischen Paraplegikerzentrums Basel, zu achten.

Architektonisches Konzept

Die Werkstätten-Neubauten zeichnen sich durch eine optimale und klare Gliederung der einzelnen Trakte aus. Die mehrheitlich eingeschossige Gesamtanlage umschliesst zwei stark begrünte Innenhöfe. Diese Disposition ist rollstuhlgerecht und ermöglicht ruhige Arbeitsplätze mit Ausblick in die Gartenanlagen. Sie bildet so die bauliche Voraussetzung für ein gutes Betriebsklima. Trotz der Grösse der Anlage bleibt der menschliche Massstab gewahrt. Die Bauten wirken nicht erdrückend. Sie gliedern sich in gut ausgewogenen, kubischen Proportionen über das zur Verfügung stehende Areal.

Der Gestaltung optimaler Arbeits- und Aufenthaltsräume für die Behinderten wurde spezielle Aufmerksamkeit geschenkt. Der einzelne Arbeitsplatz soll eine persönliche Atmosphäre haben und Wohnlichkeit und Wärme ausstrahlen. Besondere Sorgfalt wird auf die Auswahl der Baumaterialien sowie auf die Farbgebung gelegt werden.

Mit behindertengerechten technischen und baulichen Einrichtungen und Massnahmen sollen die Betriebsabläufe rationell gestaltet, die Sicherheit gewährleistet und der Überblick der Verantwortlichen gewahrt werden. Individuelle Einrichtungen wie versetzbare Elementwände etc. ermöglichen im Rahmen des Gesamtkonzepts und entsprechend den jeweiligen Betriebsabläufen eine grösstmögliche Flexibilität. Die allgemeinen Funktionen sind zweckmässig eingeordnet und tragen

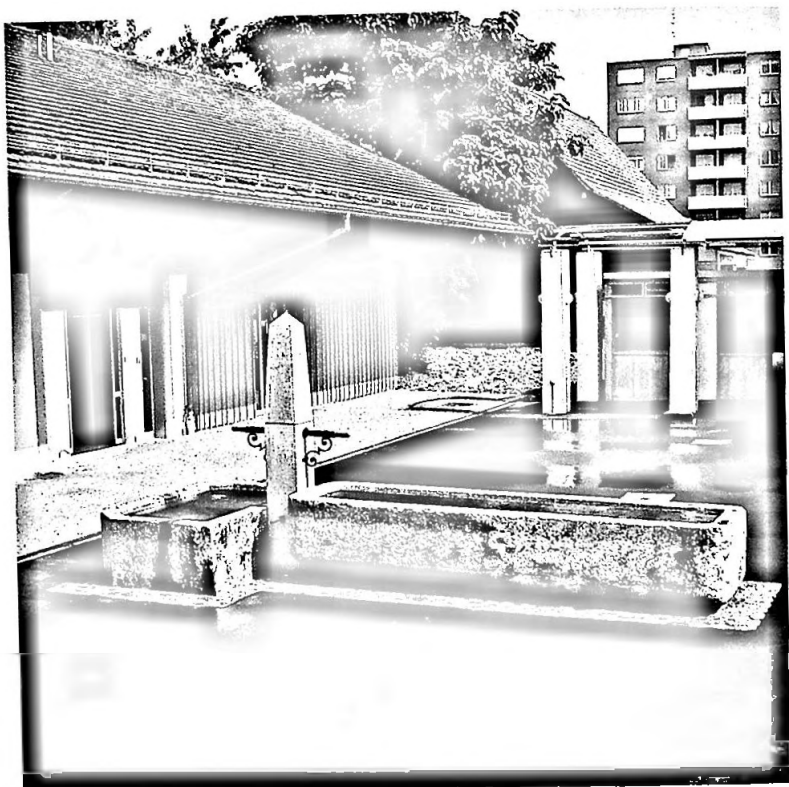
zur einfachen und raschen Orientierung bei.

Baukosten und Bauzeit

Die Baukosten belaufen sich für beide Etappen des Neubaus auf rund 28 Millionen Franken. Der Entscheid, ob die beiden Etappen gleichzeitig realisiert werden sollen, obliegt dem Bürgergemeinderat der Stadt Basel.

Ab rechtskräftiger Kreditbewilligung ist mit einer Detailplanungs- und Bauzeit von zirka zweieinhalb Jahren zu rechnen.

Idee + Konzept: Dr. Alfred Zeugin
Textliche Gestaltung: Christiane Muschter
Grafische Gestaltung: Markus Holliger
Fotos: Jean-Claude Mora
Modellaufnahme: Peter Heman
Illustration: Ernst Schultheis, Bernard Voellmy
Druck: Druckerei/Buchbinderei
WWB «Milchsuppe»



Brunnen in Erinnerung an Dr. h.c. L. Gottfried Moser,
gestiftet vom Verein «Freunde der Milchsuppe».



Birmann, Samuel

Mutzenzer Steinbruch. 1824

Aquarell, federumrissen

h. 32,7 x b. 46,8 cm

Oeffentliche Kunstsammlung Basel

Kupferstichkabinett. Inv. Bi.30.130

Oeffentliche Kunstsammlung Basel

Kausaufnahme

Die Reproduktion der Photographie nur mit
Genehmigung der Oeffentlichen Kunstsammlung
Basel, St. Albengraben 16, gestattet.